

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/1 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.1.62299

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Le livre du chapitre des Célestins de Marcoussis, publié sous la direction de Jean FAVIER par Jean-Loup LEMAITRE, Paris (Boccard) 1999, VIII–171 S., 24 Abb. (Recueil des Historiens de la France, Obituaires, série in-8°, 4).

Eine weitere Memorialedition von Jean-Loup Lemaître, dessen umfangreiche Forschungen zur monastischen Lebenswelt des Mittelalters und insbesondere zur Gedenküberlieferung religiöser Gemeinschaften über Frankreich hinaus geschätzt werden, gilt es, hier anzuzeigen. Wie Jean Favier im Vorwort hervorhebt, wird diese Publikation einem glücklichen Quellenfund des Editors in München verdankt. Es darf als bemerkenswert gelten, wenn eine Memorialhandschrift aus der Pariser Diözese ausgerechnet in der Bayerischen Staatsbibliothek, unter der Signatur clm 10171, aufbewahrt wird (zur Überlieferungsgeschichte ab dem 18. Jh. vgl. die Hinweise auf S. 1). Gegen 1539 hat die cölestinische Kommunität von Marcoussis das Kapitelsbuch anlegen lassen.

Daß das französische Königreich einen Schwerpunkt in der spätmittelalterlichen Ausbreitung der Cölestiner spielen sollte, war bei ihrer Gründung, die auf Petrus von Morrone († 1296), besser bekannt unter seinem Papstnamen Cölestin V., zurückgeht, keineswegs abzusehen. König Philipp der Schöne trug zur Verwurzelung des Ordens in Frankreich maßgeblich bei, als er erstmals 1304 Cölestiner in sein Reich rief, um ein Kloster in Ambert, im Bistum Orléans gelegen, zu gründen, und 1313 Cölestin V. heiligsprechen ließ. Dank der Förderung, der sich der Orden von seiten der Valois und ihrer höfischen Umgebung in nachfolgenden Jahrzehnten erfreute, entstanden relativ rasch in vielen Teilen Frankreichs cölestinische Kommunitäten. Insofern überrascht es nicht, wenn Jean de Montaigu († 1409), der die Gunst von Karl V. (1364–1380) und Karl VI. (1380–1422) genoß, zum königlichen Sekretär und Ratgeber aufstieg und ein Kloster auf seinem eigenen Grundbesitz in Marcoussis errichten ließ. Dieses, südlich von Paris im Archidiakonat Josas und im Dekanat Châteaufort gelegen, vertraute der zu den sogenannten »Marmousets« zählende Jean de Montaigu, der am Königshof und in dessen Umfeld sowohl politisch als auch finanziell reüssierte, Cölestinern an. Nur drei Jahre nach der Klostergründung, die nicht weit von der Paris und Orléans miteinander verbindenden, noch im Mittelalter benutzten Römerstraße erfolgte, ereilte den ehrgeizigen Finanzfachmann die Ungunst des Schicksals. Der burgundische Herzog Johann Ohnefurcht ließ ihn im Bereich der Pariser Hallen hinrichten. Die sterblichen Überreste wurden später in der Kirche von Marcoussis beigesetzt.

Das überlieferte Kapitelsbuch legt davon Zeugnis ab, daß die Kommunität trotz des Todes des Gründers einen großen Aufschwung nahm. Nach einer knapp gehaltenen Skizze der Geschichte der Ordensniederlassung beschreibt der Editor ausführlich die Handschrift mit ihren Texten und teilt diese anschließend mit. Es handelt sich im einzelnen um einen liturgischen Kalender, die Benediktsregel, der ein *Modus suscipiendorum fratrum noviciorum ad professionem* beigegeben ist, ein zumindest bis zum Jahre 1631 geführtes Obituar, das Usuardmartyrolog und Doxologien für bestimmte Festtage des Kirchenjahres. Die Benutzung der Edition erleichtern ein Personen- und Ortsnamenregister, ein Sachindex, ein Verzeichnis der erwähnten Heiligen und liturgischen Texte, zum Beispiel Gebete, Litaneien und Hymnen, sowie eine genealogische Tafel zur Gründerfamilie des Klosters.

Die Personenkommentare zum Obituar (S. 123–146) zeigen an, wie stark sich in der Memoria der cölestinischen Gemeinschaft von Marcoussis die Nähe zum Königshof spiegelt. Neben dem französischen Monarchen Ludwig XI. (1461–1483) sind königliche Sekretäre und Ratgeber, wichtige Funktionsträger des Pariser Parlaments und der Admiral Louis de Graville verzeichnet. Zu den kommementierten Wohltätern des Klosters aus den verschiedenen sozialen Schichten gehören des weiteren beispielsweise der Bischof Charles de Balsac von Noyon, der Arzt Gérard Blavet, der von der medizinischen Fakultät der Pariser Universität promoviert wurde, und der Metzger Jean Godin. Wenn die vorliegende, sorgfältig gearbeitete und angemessen illustrierte Edition zu einer Untersuchung des prosopographi-

schen Beziehungsnetzes des Konvents von Marcoussis anregen könnte, wäre dies gewiß im Sinne des Editors und würde einen Beitrag zur Kirchen- und Sozialgeschichte der Ile-de-France darstellen.

Andreas SOHN, Paris

Franz-Josef ARLINGHAUS, *Zwischen Notiz und Bilanz. Zur Eigendynamik des Schriftgebrauchs in der kaufmännischen Buchführung am Beispiel der Datini/di Berto-Handelsgesellschaft in Avignon (1367–1373)*, Frankfurt a. M. (Peter Lang) 2000, 531 S. (Gesellschaft, Kultur und Schrift. Mediävistische Beiträge, 8).

Die bei Hagen Keller im Rahmen des Münsteraner Sonderforschungsbereichs »Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter« entstandene Dissertation greift eine alte, aber in Deutschland lange Zeit abgerissene Forschungstradition wieder auf: die Erforschung der mittelalterlichen Buchhaltung. Es war Werner Sombart, der durch seine These, speziell die doppelte Buchführung sei als sicherer Indikator für das Vorhandensein von »kapitalistischem Geist« zu werten, einem vordergründig eher hilfswissenschaftlich interessanten Thema eine weltgeschichtliche Perspektive gab. Die sehr lebhaft diskutierte Diskussion darüber wurde vor allem in der italienischen und amerikanischen Forschung geführt, um so erfreulicher, daß allmählich auch wieder deutsche Beiträge zu verzeichnen sind.

Buchführungsgeschichte ist in noch höherem Maße, als dies bei anderen Themen der Fall ist, ein Quellenproblem: es reicht nicht, einzelne Rechnungsbücher, die sich zufällig erhalten haben, zu untersuchen. Im Spätmittelalter war Buchführung bereits ein System, bestehend aus einer ganzen Reihe von verschiedenen Typen von Rechnungsbüchern, die hierarchisch aufeinander aufbauten. Von den Heften, in welchen die einzelnen Angestellten des Handelshauses chronologisch ihre diversen Geschäfte verzeichneten, bis zum »libro grande«, dem Hauptbuch, in das schließlich alle Konten zusammenflossen, mußten die einzelnen Einträge immer wieder korrekt redigiert und ins nächsthöhere Buch übertragen werden. Ein Glücksfall der Überlieferung hat uns in Prato das annähernd vollständige Archiv des Francesco Datini, eines der großen italienischen Handelsherren, erhalten, seine gesamte Buchhaltung liegt dort in Hunderten von Rechnungsbüchern vor.

Der Verfasser hat es sich zum Ziel gesetzt, speziell die Technik der Buchhaltung zu untersuchen, begrenzt auf die Jahre 1367–1373, als Datini zusammen mit seinem Kompagnon Toro di Berto eine Handelsgesellschaft in Avignon betrieben hat. Avignon, damals Sitz der Kurie, war ein wirtschaftliches Zentrum ersten Ranges, mit dem sich in Europa nur wenige vergleichen konnten. Die Quellenbasis des Autors besteht aus insgesamt 35 Rechnungsbüchern verschiedenen Typs, die zunächst einzeln beschrieben und analysiert, dann aber vor allem in ihren Zusammenhängen untersucht werden.

Auch Arlinghaus hat sich von der Diskussion um Sombarts These – diese wird mittlerweile in der Forschung sehr differenziert gesehen – anregen lassen. Verwiesen sei vor allem auf seine Erörterung der verschiedenen Funktionen mittelalterlicher Buchhaltung. Bei ihr war eben nicht – wie meist von vorneherein unterstellt wird – die Gewinn- und Verlustermittlung das primäre Interesse, im Vordergrund stand vielmehr die memorative Funktion, das heißt die Notwendigkeit, Informationen über eine Vielzahl von Einzeltransaktionen, die sich bis zu ihrem Abschluß über Wochen und Monate hinziehen konnten, zu erfassen und dem Händler zur weiteren Bearbeitung bereitzustellen. Die allmähliche Entstehung der doppelten Buchführung deutet der Autor teils als einen eigendynamischen Prozeß, der auf die Anforderungen des Systems Buchführung selbst reagierte, teils als Reaktionen auf Anstöße von außen, das heißt im wesentlichen auf die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung. Die – von dem Autor sehr anschaulich geschilderte – Eigendynamik des Systems habe weniger eine »Einsicht« in die Vorzüge der doppelten Buchführung als vielmehr ein »Dar-